

Das römische Reich stürzte, die Fluten der Völkerwanderung schwemmen alles hinweg, was eine damals schon reiche Kultur an Blüten gezeitigt hatte. Dass in den römisch-deutschen Provinzen das gewerbliche Leben nicht vollständig zugrunde gegangen sei und sich noch einige Handwerkervereinigungen und Kaufmannsgilden in spätere Zeiten hinein gerettet hätten, wurde von mehreren behauptet, von anderen bestritten. Tatsache ist, dass wir im 10. Jahrhundert auf die ersten Anfangselemente eines neuen Zunftwesens in Deutschland stossen. Da die Deutschen stets alle Kultur der benachbarten römischen Provinzen mit unerschütterlicher Konsequenz zurückgewiesen hatten und sich später ihr ganzes Kulturleben auf eigener Grundlage aufbauten, müssen wir annehmen, dass auch das neu sich bildende deutsche Zunftwesen sich aus den Grundelementen des deutschen Volkes ganz selbständig herausgebildet hatte.

Die deutsche Genossenschaft dürfte ihren Ursprung und ihre Grundlage in der Familienverbindung haben, wie doch alle germanischen Institutionen von der Basis der Familie ausgehen. Die einzelnen Stämme siedelten sich familienweise an, mehrere Familien bildeten die Gemeinde, diese zusammen den Stamm, das Volk, das Reich. In Verbindung mit dieser germanischen Charaktereigentümlichkeit, die Familienverbindung zur Grundlage aller Genossenschaften zu machen, tritt dann noch die weitere Stammeseigentümlichkeit der Wehrhaftigkeit und der Waffenfähigkeit. Nur der Wehrhafte war frei und rechtsfähig, nur der Freie durfte Waffen tragen. So bildeten sich die Stände. An der Spitze stand der Herzog oder der König; seine Familie wurde schlechtweg das „Geschlecht“ genannt (kunlich ist die altdeutsche Bezeichnung für geschlechtlich), dann kam der erste Stand, der Adel (adal = gutes Geschlecht), dann kam der Stand der freien Männer, aus dem sich später der niedere Adel und die Patrizier in den Städten entwickelten, dann kamen die Freigelassenen und Dienstmannen und dann die Unfreien oder Hörigen, die die häuslichen und handwerksmässigen Dienste zu verrichten hatten und Knechte hiessen; daher überall, wo von den ersten Handwerkern in alten Urkunden gesprochen wird, von Schuh-, Schneider-, Bäcker-, Schmiedeknechten usw. gesprochen wird. Diese Hörigen arbeiteten für ihren Herrn; dieser konnte sie, bezw. ihre Leistungen gegen Entgelt auch anderen überlassen, die keine Hörigen hatten. Von einem freien Handwerkerstand und von einem Vereine freier Handwerker war damals noch keine Rede. Vereinigungen von Hörigen waren sogar von Kaiser Karl dem Grossen wegen politischer Gefahr streng, mitunter bei Todesstrafe, verboten. Der freie Mann beschäftigte sich nicht mit handwerksmässigen Verrichtungen, wie auch in Griechenland und in Rom kein freier Mann Handwerkerdienste geleistet hatte, und der Handwerker wie auch der Künstler, der gegen Entlohnung arbeitete, nur unter den Freigelassenen oder Sklaven zu finden war.

Da begann in Deutschland am Anfang des 10. Jahrhunderts der Aufbau von Städten. Das stete Anstürmen fremder Völker zwang eine Anzahl von Familien, ihre meist leichten Wohnstätten an einem Platz zu vereinigen und diese Niederlassung mit einer Mauer zu umgeben. Der Adel blieb auf seiner befestigten Burg, der Bischof auf seiner Pfalz, in die Stadt zogen die freien Bürger, die sich nicht ihre eigene Burg erbauen konnten, ferner Freigelassene und die unfreien Handwerker. Als sich die letzteren später aus der Unfreiheit emporgeschwungen hatten, machte man noch immer einen Unterschied zwischen ihnen und den von Freien abstammenden Patriziern. Diese unfreien Handwerker in den Städten unterstanden ursprünglich dem Vogt, sei es dem kaiserlichen, herzoglichen oder bischöflichen, und hatten viel von Bedrückungen zu leiden. Noch schlechter aber erging es den Unfreien auf dem flachen Lande, und deshalb zogen diese es vor, in die Stadt zu ziehen, wenn es ihnen nur möglich war. Das bewirkte eine Ausbreitung des Gewerbes und des Handels und, im Zusammenhang damit, die Vergrösserung des Reichtums und Vermehrung der Macht. Es ergab sich immer mehr die Notwendigkeit, sich vor Feinden zu schützen, und deshalb bewaffneten sich die Bürger und später auch die Handwerker. Jede Handwerkerzunft, und da stossen wir zum erstenmal darauf, dass schon Zünfte oder Innungen bestanden, jede dieser Zünfte

bildete eine besondere Abteilung der städtischen Kriegsmacht. Diese allgemeine Wehrpflicht bereitete langsam die Vermischung der früher getrennten Elemente zu einem allgemeinen bürgerlichen Stande vor; eine volle Gleichstellung hat sich aber fast nirgends nur auf friedlichem Wege allein vollzogen. Die Stadtmagistrate, die aus den Patriziern gebildet wurden, hielten immer auf die Bevorzugung der Geschlechter und unterdrückten die unteren Stände, und dies führte allenthalben zu Unzufriedenheiten und dann auch zu blutigen Kämpfen. Es dauerte viele Jahre, und es floss viel Blut, bis das demokratische Element fast überall gesiegt hatte, und die Handwerker sich volle Gleichstellung und Anteilnahme an dem Stadtre Regiment errungen hatten.

Dass sich die Handwerker aus dem früher unfreien Stand zur Gleichberechtigung emporarbeiten konnten, verdankten sie nur ihrer Organisation. Wie war man aber zur Bildung der Zünfte gelangt? Welche Veranlassung gab es für die Handwerker, sich zu organisieren und festgeschlossene Verbindungen zu gründen? Bald nach Ausbreitung des Christentums waren Kirchen und Klöster gegründet und gebaut worden. Die letzteren waren ja noch bis tief ins 14. Jahrhundert hinein die Pflegestätten für das Handwerk und die Kunst. An Sonn- und Festtagen versammelte sich daselbst eine grosse Menschenmenge, und das veranlasste die Handwerker und Händler, auch mit ihren Waren zu erscheinen und diese hier zum Verkauf anzubieten. So entstanden die Jahrmärkte, auch „Messen“ genannt, und es dauerte nicht lange, da wurden zur Unterbringung von Waren eigene Gebäude, die Kauf- oder Gildehallen, erbaut, meistens mit gewölbten Gängen, daher auch in Deutschland „Lauben“ genannt. Es wurden einzelne Abteilungen, „Bänke“, gemacht, und diejenigen, die dasselbe Handwerk betrieben und dieselben Waren erzeugten, legten diese in derselben Bank zum Verkauf aus. Später bauten sich die Handwerker eigene Häuser mit Werkstätten und Verkaufsläden, und da sie an den gemeinschaftlichen Verkauf schon gewöhnt waren, siedelten sich die gleichartigen Handwerker meistens in derselben Strasse an. So entstanden Strassen und Quartiere für Schuster, für Fleischer, für Bäcker, für Schmiede, für Binder usw. Bei allen erwuchs ein gemeinschaftliches Interesse und allmählich auch ein gemeinsames Handeln. Diese einzelnen Handwerker, die in einer Strasse wohnten, in einer Strasse arbeiteten und verkauften, hatten alle dieselben Interessen, und es ist begreiflich, dass sie sich nach und nach zu Interessengemeinschaften vereinigten. Diese Vereinigungen wurden später obrigkeitlich anerkannt und bestätigt, mit gesetzlichen Bestimmungen ausgestattet und bildeten die Grundlage zu den Zünften, die später über den ursprünglichen Zweck hinaus, auch politisch eine grosse Rolle spielten. Am Beginn des 12. Jahrhunderts dürften die ersten Zünfte entstanden sein; der älteste Zunftverein, von dem wir geschichtliche Nachricht haben, ist eine Vereinigung von 23 Fischern in der Stadt Worms, die nach einer noch vorhandenen Urkunde aus dem Jahr 1106 vom Bischof Adelbert sanktioniert wurde.

Eine Handwerkervereinigung konnte sich nicht von selbst zur Innung ausgestalten, sie bedurfte hierzu staatlicher Genehmigung, des Stiftsbriefes vom Landesherrn. Schon aus dem 12. Jahrhundert sind uns sehr viele solcher Stiftsbriefe bekannt, so entstand 1114 gleichfalls in Worms die Tuchweberinnung, 1134 die der Tuchmacher in Quedlinburg, 1149 die Leineweberzunft in Köln, 1158 die Schusterzunft in Magdeburg usw. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gab es in Nürnberg 400 verschiedene Handwerke und ebensoviele Zünfte, von denen die meisten „gesperrt“ waren, d. h. keinen Auswärtigen aufnahmen und keine Wanderschaft gestatteten. Denn viele Zünfte umgaben ihr Handwerk mit dem Schleier des Geheimnisses, ängstlich besorgt, dass kein Kunstgriff und keine Erzeugungsmethoden nach ausserhalb dringen konnten, so die der Gold- und Silber-Drahtzieher, Goldschläger, Gewehrmacher, Büchenschmiede, Flintenschlossmacher und auch aller Metallarbeiter, die sich mit der Uhrenerzeugung beschäftigten. Die Zünfte genossen nicht überall den gleichen Rang, dieser bestimmte sich vielmehr, je nachdem die Genossen früher oder später die Freiheit erlangt hatten und je nachdem ihr Gewerbe dem Waffenberufe und der kriegerischen Bekleidung diene. Die vornehmsten Zünfte waren die der Kaufleute, weil der Handel es schon mit sich gebracht hatte, dass sich die Kauf-